

Udo Grashoff

GEFAHR VON INNEN

Verrat im kommunistischen Widerstand
gegen den Nationalsozialismus

WALLSTEIN

Udo Grashoff
Gefahr von innen

Udo Grashoff

Gefahr von innen

Verrat im kommunistischen Widerstand
gegen den Nationalsozialismus

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
des Förderungsfonds Wissenschaft der VG Wort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Wallstein Verlag, Marion Wiebel

ISBN (Print) 978-3-8353-3950-7

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4678-9

INHALT

Einleitung	7
----------------------	---

Teil I

Vertrauensbrüche: Manifestationen von Verrat (1933-1945) . .	23
1. Politischer Seitenwechsel von der KPD zu NS-Organisationen im Jahr 1933	24
2. Demonstrativer Gesinnungsverrat im Dienste der NS-Propaganda	83
3. Das ›Schwachwerden‹ von ›technischen Mitarbeitern‹ der illegalen KPD	97
4. Verrat im Geheimdienst der KPD (AM-Apparat)	120
5. Umfassende Infiltration? Von der Gestapo gesteuerte kommunistische Untergrundaktivitäten	163
6. Kapitulation von Rückkehrern und Rückgeholten zu Beginn des Zweiten Weltkriegs.	200

Teil II

Handlungsspielräume: Grenzfälle von ›Verrat‹	237
7. Durch Folter erzwungener Verrat	238
8. Wechselnde Loyalitäten	259
9. Opportunistisches Situationshandeln	316
10. Riskante Manöver	328

Teil III

Umgang mit Verrätern	377
11. Tod den Verrätern? Kommunistische Fememorde	377
12. Behandlung von kommunistischen Verrätern durch die Nationalsozialisten	419

Schlussbetrachtung	432
------------------------------	-----

ANHANG

Zeitungsartikel	441
Nicht in Buchform publizierte Arbeiten	442
Internetquellen	443
Bibliographie	444
Dank	463
Personenregister.	465

EINLEITUNG

»Der gefährlichste Feind des Kommunismus war niemals der offene Gegner. Nicht die Reaktionäre, nicht die Faschisten und nicht die korruptierte Sozialdemokratie. Der drohende Feind steht in unseren eigenen Reihen. Er trägt das Parteibuch in der Tasche und die Kapitulation im Herzen.«¹

(Carl Madsen, 1972)

Die Äußerung des dänischen Kommunisten Carl Madsen bezieht sich auf das Verhalten emigrierter deutscher Kommunisten in Kopenhagen nach dem Einmarsch der Wehrmacht. Mehrere Mitglieder der KPD-Abschnittsleitung hatten dort resigniert und nach ihrer Verhaftung mit der Gestapo kollaboriert. In der Geschichtsschreibung über den kommunistischen Widerstand gegen das NS-Regime, die zu großen Teilen in der DDR entstanden ist, spielten Beispiele von Verrat wie dieses kaum eine Rolle. Die Historiografie der SED klammerte existenzielle Grenzsituationen und menschliche Abgründe weitgehend aus, und produzierte vor allem stereotypisierte antifaschistische Heldendarstellungen in Serienfertigung, in denen die Akteure oft nur abstrakte Schablonen blieben: »In unseren Darstellungen erschienen sie häufig als widerspruchsfreie Idealgestalten, wurden sie glorifiziert zu Übermenschen, zu Bilderbuch-Helden«, konzedierte der ehemalige DDR-Historiker Kurt Finker: »Während wir einerseits die Dialektik beschworen, die Lehre von den Widersprüchen, galt dies für unsere Helden nicht.«² Historiker des antifaschistischen Widerstandskampfes, deren eigentlicher Held die Partei war, abstrahierten von den »konkreten historischen Bedingungen von Terror und Widerstand und damit auch von deren Widersprüchen und Problemen«.³ Für die individuelle Perspektive blieb wenig Raum, im Guten wie im Schlechten. Schablonenhaften, wirklichkeitsfremden »Lichtgestalten« aufopferungsvoller Helden standen auf ähnliche Weise vereinfachte »Schattengestalten« von Abtrünnigen und Verrätern gegenüber – sofern diese überhaupt Erwähnung fanden. Sicher gab es vereinzelte Ausnahmen – dem aus Stuttgart stammenden, in die DDR übergesiedelten

1 Max Spangenberg, Handschriftliche Notizen und Teilübersetzungen zu Carl Madsen, Flygtning 33, S. 155 (BArch, NY 4284/25, n. pag.).

2 Kurt Finker, Zwischen Integration und Legitimation. Der antifaschistische Widerstandskampf in Geschichtsbild und Geschichtsschreibung der DDR, Leipzig 1999, S. 88.

3 Werner Röhr, Faschismusforschung in der DDR. Eine Problemskizze, in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung 9 (2001) 16, S. 3-74, zit. 59.

Kommunisten Friedrich Schlotterbeck beispielsweise gelang es (wenn auch begleitet von Anfeindungen und Konflikten, die ihm unter anderem einen mehrjährigen Gefängnisaufenthalt einbrachten), in der DDR einen autobiografischen Roman zu veröffentlichen, in dem er seine Kontakte zur Gestapo schilderte –, aber im Großen und Ganzen erschienen die Widerstandskämpfer eher als abstrakte Typen denn als wirkliche Menschen. In diesbezüglichen literarischen und historiografischen Texten der DDR findet man Schilderungen von streitbaren Verhaltensweisen wie Opportunismus, Resignation, Ambivalenz oder riskantem Taktieren selten, wenn überhaupt.

Die politische Funktion des von der SED etablierten normativen und statischen Heldenbildes, das Ambivalenz, Opportunismus und Schwäche weitgehend ausblendete, ist gut erforscht.⁴ Die Kommunisten, die zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft Außenseiter und Opfer gewesen waren, hielten nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Osten Deutschlands die Macht in ihren Händen. Die Idealisierung des Widerstandsgeschehens diente ihnen dazu, ihre mit Hilfe sowjetischer Truppenpräsenz aufrecht erhaltene Parteidiktatur zu legitimieren.⁵ Die Erschaffung hölzerner, unglaublich wirkender Widerstandshelden basierte zumeist auf einer Kombination von Übertreibung und Verschweigen, wie das Beispiel des Leipziger Kommunisten Maximilian Hauke exemplarisch verdeutlicht. Einerseits stellte die SED-Parteigesichtsschreibung dessen ungebrochenen Widerstandswillen heraus und betonte, dass er sich während der Gestapo-Verhöre zu seiner kommunistischen Überzeugung bekannt hatte, was in der Tat der Fall gewesen war. Andererseits verschwiegen die DDR-Historiker Haukes umfangreiche, wahrscheinlich durch Misshandlungen erpresste Aussagen, weil diese nicht mit dem Bild eines standhaften Kommunisten in Einklang zu bringen waren.⁶ Angesichts dessen ist ein gewisses Zurechtrücken des schiefen Bildes durch eine nüchterne und ergebnisoffene Erforschung der dunklen Seiten des kommunistischen Widerstands notwendig.

4 Vgl. dazu z.B. Jürgen Danyel, *Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten*, Berlin 1995; Manfred Agehen/Eckhard Jesse/Ehrhart Neubert (Hg.), *Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken*, Freiburg 2002.

5 Exemplarisch für die Heldengeschichtsschreibung der SED: Siegfried Vietzke, *Die KPD im Kampf gegen Faschismus und Krieg (1933-1945)*, Berlin 1978; Heinz Kühnrich, *Die KPD im Kampf gegen die faschistische Diktatur 1933-1945*, Berlin 1983. Teilweise mit interessanten Nuancen: Walter Ulbricht und Autorenkollektiv, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Bd. 5, Berlin 1966.

6 Zu dem Leipziger Kommunisten Maximilian Hauke vgl. J[efim] A[ronowitsch] Brodski, *Im Kampf gegen den Faschismus. Sowjetische Widerstandskämpfer in Hitlerdeutschland 1941-1945*, Berlin 1975, S. 208; Marco Brödel, *Widerstand und Zwangsarbeit in der DDR-Geschichtspolitik am Beispiel Leipzigs*, Magisterarbeit Leipzig 2014, S. 68.

Abbruch der Heldenfabrik

Erste Ansätze dazu gab es bereits in der ›alten‹ Bundesrepublik. Als Korrektiv zur Parteigeschichtsschreibung der SED, aber auch in bewusster Nuancierung des westdeutschen Widerstandsdiskurses, der Kommunisten lange Zeit ausgrenzte und ignorierte bzw. als Agenten Moskaus diffamierte, hat die bundesdeutsche Kommunismusforschung bereits lange vor dem Fall der Berliner Mauer begonnen, den Widerstand der KPD einschließlich der ihm inhärenten Widersprüche differenziert zu analysieren. So haben Hermann Weber, Detlev Peukert und insbesondere Beatrix Herlemann das umstrittene Verhalten des KPD-Funktionärs Wilhelm Knöchel eingehend diskutiert.⁷ Wichtige Erkenntnisse über das Ausmaß der Unterwanderung der illegalen KPD durch die Gestapo München wurden durch das Forschungsprojekt ›Bayern in der NS-Zeit‹ zutage gefördert.⁸ Zudem haben mehrere Regionalstudien zum kommunistischen Widerstand insbesondere im Ruhrgebiet Puzzlesteinchen beigetragen (ohne sich dem Verrats-Thema eingehend zu widmen).⁹

Die kritische Erforschung des kommunistischen Widerstands gewann ab 1990 an Intensität und Breite – verschwiegene Sachverhalte kamen ans Licht, Ungenauigkeiten und Halbwahrheiten wurden korrigiert.¹⁰ Damit waren diese Forschungsaktivitäten zugleich Teil einer weltweiten Abkehr vom heroischen

7 Vgl. Hermann Weber, Ulbricht fälscht Geschichte. Ein Kommentar mit Dokumenten zum »Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«, Köln 1964; Beatrix Herlemann, Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organisation, Bonn 1986; Detlev Peukert, Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933 bis 1945, Wuppertal 1980.

8 Vgl. Hartmut Mehringer, Die KPD in Bayern 1919-1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: Martin Broszat/ders., Bayern in der NS-Zeit, Bd. V, München 1983, S. 1-286.

9 Vgl. die Auflistung bei Peukert, KPD im Widerstand, S. 21, FN 22.

10 Vgl. z.B. Lutz Niethammer (Hg.), Der »gesäuberte« Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald, Berlin 1994; Karin Hartewig, Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Abgeleitete Macht – Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration, Bremen 1998, S. 117-133; Annette Leo/Peter Reif-Spirek (Hg.), Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus, Erfurt 1999; Thomas Taterka, »Buchenwald liegt in der Deutschen Demokratischen Republik«. Grundzüge des Lagerdiskurses in der DDR, in: Birgit Dahlke u.a. (Hg.), LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n), Stuttgart/Weimar 2000, S. 312-365; Carsten Voigt, Kommunistischer Widerstand in Leipzig 1943/44, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 38 (2002) 2, S. 141-181; Michael Uhl, Mythos Spanien. Das Erbe der internationalen Brigaden in der DDR, Bonn 2004; Hans-Rainer Sandvoß, Die »andere« Reichshauptstadt. Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin von 1933 bis 1945, Berlin 2007.

Typ der Erinnerung.¹¹ Die Öffnung der ostdeutschen Archive und der dadurch ermöglichte Wissenszuwachs hinsichtlich der Verratsproblematik innerhalb kommunistischer Widerstandsgruppen brachten einen entscheidenden Impuls für die Forschung. Bald zeichnete sich ab, dass hinter nahezu jeder heroischen ›Lichtgestalt‹ des kommunistischen Widerstandskampfes eine ›Schattengestalt‹ verborgen war – jemand, der schwach geworden war, seine Ideale verloren, sich vorübergehend angepasst oder völlig die Seiten gewechselt hatte.

Zahlreiche Fallstudien haben in den letzten drei Jahrzehnten die Dimensionen des Verrats in illegalen kommunistischen Organisationen erforscht, wobei der Schwerpunkt in der Regel auf den V-Leuten der Politischen Polizei bzw. der späteren Gestapo lag.¹² Eingehender untersucht und diskutiert worden sind z.B. der folgenschwere Verrat von Ernst Rambow (der 1944 als V-Mann in der Saefkow-Gruppe tätig war), die Ermordung des zum Verräter gewordenen Thälmann-Mitarbeiters Alfred Kattner durch einen kommunistischen Attentäter im Jahr 1934 und die Verratsthematik in der jüdisch-kommunistischen Widerstandsgruppe um Herbert Baum.¹³ Für Österreich erforschte Hans Schafranek umfassend das Wirken von V-Leuten der Gestapo in kommunistischen Widerstandsgruppen.¹⁴ Klaus-Michael Mallmann unternahm in zwei Aufsätzen den Versuch, die Tätigkeit von V-Leuten der Gestapo in kommunistischen Widerstandsorganisationen systematisch zu ordnen, während Wilhelm

11 Vgl. Katrin Hammerstein, Tagungsbericht »Wozu (ge)braucht Politik Geschichte?« 15.06.2007-16.06.2007, Berlin, in: H-Soz-u-Kult, 10.8.2007 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1666>; zuletzt eingesehen 14.4.2018).

12 Der Sicherheitsdienst (SD) hingegen war für die illegale KPD eher irrelevant, da die Bearbeitung des kommunistischen Widerstands primär der Gestapo zufiel. Vgl. Carsten Schreiber, Elite im Verborgenen, Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens, München 2008.

13 Zu Rambow vgl. Regina Scheer, Rambow – Spuren von Verfolgung und Verrat, in: Dachauer Hefte 10 (1994) 10, S. 191-213; Markus Mohr, An den Spitzel Ernst Rambow wird noch immer gedacht, in: ders./Klaus Viehmann (Hg.), Spitzel. Eine kleine Sozialgeschichte, Berlin 2004, S. 99-104. Zu Kattner vgl. Ronald Sassning, Die Verhaftung Ernst Thälmanns und der Fall »Kattner«, 2 Teile, Berlin 1998; Wladislaw Hedeler, Rede, Genosse Mauser! In: Mohr/Viehmann (Hg.), Spitzel, S. 91-98. Zu dem »Verräter« der Baum-Gruppe, Joachim Franke, vgl. Regina Scheer, Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe, Berlin 2004.

14 Vgl. Hans Schafranek, Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938-1945, Wien 2017; ders., Drei Gestapo-Spitzel und ein eifriger Kriminalbeamter. Die Infiltration und Zerschlagung des KJV Wien-Baumgarten (1940) und der KPÖ-Bezirksleitung Wien-Leopoldstadt (1940/41) durch V-Leute der Gestapo, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, Wien 2009, S. 250-277; ders., V-Leute und »Verräter«. Die Unterwanderung kommunistischer Widerstandsgruppen durch Konfidenten der Wiener Gestapo, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 36 (2000) 3, S. 300-349.

Mensing wiederholt den Einsatz von V-Leuten kommunistischer Herkunft im Rhein-Ruhr-Gebiet thematisiert hat.¹⁵

Die Publikationen von Siegfried Grundmann, insbesondere jene über die ›Betriebsberichterstattung‹ bzw. ›BB-Apparat‹ genannte Spionageabteilung der KPD, verschiedene Recherchen der Literaturwissenschaftlerin Simone Barck sowie Regionalstudien wie Herbert Diercks' Untersuchung des Einsatzes von kommunistischen V-Leuten in Hamburg, Frank Hirschingers Buch über biografische Fälschungen von Kommunisten in Halle, Alexander Sperks Aufsätze zu kommunistischen ›Verrätern‹ aus Dessau und Magdeburg, und nicht zuletzt die grundlegenden biografischen Forschungen zur Geschichte der KPD von Hermann Weber und Andreas Herbst enthalten wichtige Einzelerkenntnisse.¹⁶ Zudem haben auch neuere Darstellungen des Widerstandskampfes gegen den Nationalsozialismus das Thema der Gestapo-Mitarbeit in stärkerem Maße be-

15 Vgl. Klaus-Michael Mallmann, Die V-Leute der Gestapo. Umriss einer kollektiven Biographie, in: Gerhard Paul/ders. (Hg.), Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995, S. 268-287; ders., Brüderlein & Co. Die Gestapo und der kommunistische Widerstand in der Kriegsendphase, in: Gerhard Paul/ders. (Hg.), Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. »Heimatfront« und besetztes Europa, Darmstadt 2000, S. 270-287; Wilhelm Mensing, Gestapo V-Leute kommunistischer Herkunft – auch ein Strukturproblem der KPD? In: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (2005) 34, S. 77-105; ders., Vertrauensleute kommunistischer Herkunft bei Gestapo und NS-Nachrichtendiensten am Beispiel von Rhein und Ruhr, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung (2004), S. 111-130; ders., Bekämpft, gesucht, benutzt. Zur Geschichte der Gestapo-V-Leute und Gestapo-Agenten, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat (2005) 17, S. 111-135. Vgl. auch Thomas Gebauer, Das KPD-Dezernat der Gestapo Düsseldorf, Hamburg 2011, der die Aufsätze von Mensing ignoriert hat.

16 Vgl. Simone Barck, Antifa-Geschichte(n). Eine literarische Spurensuche in der DDR der 1950er und 1960er Jahre, Köln/Weimar/Wien 2003; dies., Erna Eifler: »Verräterin großen Formats«? In: dies./Ulla Plener (Hg.), Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009, S. 129-140; Herbert Diercks, Der Einsatz von V-Leuten bei der Hamburger Gestapo, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Polizei, Verfolgung und Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bremen 2013, S. 119-135; Siegfried Grundmann, Der Geheimapparat der KPD im Visier der Gestapo. Das BB-Ressort. Funktionäre, Beamte, Spitzel & Spione, Berlin 2008 (vgl. auch zur Gestapomitarbeit von Sozialdemokraten ders., Die V-Leute des Gestapo-Kommissars Sattler, Berlin 2010); Andreas Herbst, Heinrich Wiarek – Kommunist oder »Überläufer«? In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung (2002), S. 336-357; ders., Michael Klause: Vom AM-Apparat der KPD zum »Kronzeugen« der Gestapo, in: Simone Barck/Ulla Plener (Hg.), Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009, S. 187-194; Frank Hirschinger, Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien. Das Beispiel Halle/Saale 1945-2005, Göttingen 2007; Alexander Sperk, Die Staatspolizei(lei)stelle Magdeburg, ihre Leiter und die Zerschlagung der KPD, in: Polizei & Geschichte 1 (2009) 1, S. 4-23; ders., V-Leute der Politischen Polizei zu Beginn des Nationalsozialismus, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 21 (2012), S. 139-158; Weber/Herbst, Deutsche Kommunisten.

rücksichtigt. So verwies das Buch von Hans-Rainer Sandvoß über den Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft in der Reichshauptstadt Berlin auf zahlreiche Verratsgeschichten (ohne diese detailliert auszuführen).¹⁷ Ähnliches gilt für Gerd Kaisers Darstellung des kommunistischen Widerstands in Thüringen.¹⁸ Auch eine im Auftrag des MfS bereits seit den 1980er Jahren erarbeitete und 1993 publizierte Untersuchung über den Nachrichtendienst der KPD behandelte das Thema, allerdings vor allem unter dem Blickwinkel der Spitzelabwehr.¹⁹

Die lange Liste der Publikationen kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch zahlreiche ungeklärte und strittige Fälle gibt; einige werden in diesem Buch erstmals diskutiert. Ziel dieser Studie ist es allerdings nicht, die Verräter-Aufzählung lediglich durch weitere Beispiele zu verlängern. Primär geht es um zwei Dinge: Zum einen zielt das Buch darauf ab, verschiedene Erscheinungsformen und Abstufungen von Verrat in systematischer Form abzuhandeln, und das auf soliderem Quellenfundament als es etwa Klaus-Michael Mallmann in seiner essayistischen Pionierstudie möglich war.

Zum anderen werden Fragen und Probleme aufgeworfen, die bisher nicht systematisch diskutiert worden sind, wie etwa das Überläufertum im Jahr 1933 und die Kollaboration von Mitarbeitern des KPD-Geheimdienstes, des Antimilitaristischen Apparates (kurz: AM-Apparat), mit der Gestapo. Auch Spitzeltötungen, das Problem der falschen Verdächtigungen und die Versuche von Kommunisten, die Gestapo auszutricksen, werden erstmals gründlich analysiert.

Dazu werden sowohl vorhandene Forschungsergebnisse genutzt als auch zahlreiche neue Fälle recherchiert, wobei das Augenmerk zunächst einmal auf die genaue Rekonstruktion der Vorgänge gerichtet ist: In welcher Situation tritt Verrat auf, wer wird zum Verräter, welche Motive und begünstigenden Faktoren können identifiziert werden, wie entwickelt und verändert sich das Verhalten mit der Zeit? Auf Grundlage dieser Ergebnisse wird dann in einem zweiten Analyseschritt gefragt, welche Implikationen diese Befunde für die Diskussion grundlegender und theoretischer Fragen haben.

17 Vgl. Sandvoß, *Die »andere« Reichshauptstadt*.

18 Vgl. Gerd Kaiser, *»Auf Leben und Tod«. Stille Helden im antifaschistischen Widerstand 1923 bis 1945*, Berlin 2007.

19 Vgl. Bernd Kaufmann/Eckhard Reisener/Dieter Schwips/Henri Walther, *Der Nachrichtendienst der KPD 1919-1937*, Berlin 1993.

Differenzierte Situationsanalysen

Ohne die Mitwirkung hunderter V-Leute der politischen Polizei, ohne durch Folter erpresste Aussagen verhafteter Kommunisten wären sowohl die großen Verhaftungswellen der Gestapo in den Jahren 1933 bis 1935 als auch die Aufdeckung illegaler kommunistischer Netzwerke zur Zeit des Zweiten Weltkrieges kaum möglich gewesen.²⁰ Mallmann zufolge ging die Gestapo bei der ›Aufrollung‹ der illegalen kommunistischen Netzwerke in zwei Schritten vor. Zunächst wurden V-Leute an die Spitze lanciert bzw. Spitzenfunktionäre ›umgedreht‹: »Dem Zugriff auf den Führungskern folgten jeweils brutale Verhöre, bei denen die Namen von weiteren Beteiligten herausgeprügelt wurden.«²¹ Auf diese Weise kamen die großen Verhaftungswellen von oft mehreren hundert Kommunisten zustande. Die hierarchische Struktur der illegalen kommunistischen Organisationen begünstigte die Arbeit der vergleichsweise wenigen Angehörigen der Geheimen Staatspolizei.²² Wenngleich der Nachweis für die kühne These, dass Verrat aus den eigenen Reihen der KPD mehr geschadet hat als die überschätzte Gestapo,²³ kaum erbracht werden kann, da die Ermittlungsakten den konkreten Beitrag von V-Leuten zumeist im Unklaren lassen, stellte ›Verrat‹ zwar nicht die einzige, aber eine bedeutende Ursache dafür dar, dass letztlich alle kommunistischen Widerstandsgruppen, die sich dem NS-Regime aktiv entgegengestellten, zerschlagen wurden. Das Verdienst des in bisherigen Untersuchungen kommunistischer ›Verräter‹ vorherrschenden funktionalistischen Zugangs liegt somit vor allem darin, die verheerenden strukturellen Auswirkungen auf den kommunistischen Widerstandskampf eindrücklich nachgewiesen zu haben.

Ein Nachteil der funktionalistischen Herangehensweise ist die Verengung der Forschungsoptik auf die verdeckte Agententätigkeit im Dienst der Gestapo, womit nur ein Teil der Verratsproblematik der illegalen KPD ins Bild kommt. Dem gegenüber zielt der in dieser Studie verwendete weitere Verratsbegriff darauf ab, die von Mallmann postulierte innere Widersprüchlichkeit des kommunistischen Widerstands möglichst umfassend zu untersuchen und ein breites Spektrum von Handlungsweisen in den Blick zu nehmen, das von hinterhältigem Betrug über temporären Opportunismus bis zu durchdachten taktischen Manövern reicht. Eine solche Methodik, welche die kommunistische Verratswahrnehmung als heuristisches Mittel verwendet, löst die Dichotomie von Licht- und Schattengestalten in differenziertere Situationsanalysen auf.

20 Vgl. Mallmann, V-Leute der Gestapo.

21 Mallmann, Brüderlein & Co., S. 272.

22 Vgl. Peukert, KPD im Widerstand, S. 121.

23 Vgl. Gebauer, KPD-Dezernat der Gestapo Düsseldorf.

Verrat als heuristisches Mittel

Ganz allgemein bedeutet ›Verrat‹ der Bruch eines Vertrauens- bzw. Treueverhältnisses.²⁴ Die soziale Brisanz von Verrat ergibt sich vor allem daraus, dass eine Einheit von innen heraus untergraben wird. Das geht oft mit Lügen, Betrug, Verschleierung und Täuschung einher, weshalb dem Treuebruch das Odium des Niederträchtigen und Hinterhältigen anhaftet.²⁵ Die Handhabung des Begriffes durch die KPD war dementsprechend oft mit unerbittlicher Verurteilung verbunden: »Der Verraeter sitzt bei Dante im untersten Teil der Hoelle«, drohte etwa Ernst Bloch all jenen, die Stalins Integrität in Frage stellten.²⁶ Dieses Beispiel aus dem Jahr 1942 illustriert zugleich, dass die Verwendung des Verratsbegriffes im kommunistischen Diskurs keineswegs auf Vertrauensbruch aus niederen Beweggründen wie Geldgier, Karrieresucht, Rachsucht beschränkt blieb.²⁷ Die kommunistische Partei verwischte die Konturen des Verratsbegriffes und seiner semantischen Umgebung und erzeugte eine diskursive Unschärfe, die Anlass zu Vorsicht und Skepsis gibt.²⁸

Angesichts der begrenzten Stichhaltigkeit des kommunistischen Verratsverständnisses stellt diese Studie der Sichtweise der KPD einen analytischen Verratsbegriff entgegen, der sich an der individuellen Handlungslogik orientiert und auf zwei wesentlichen Grundannahmen basiert: Zum einen muss es sich um den Bruch eines Treueverhältnisses handeln. Und zum anderen muss eine intentionale Handlung vorliegen. Diese beiden Kriterien sollen helfen, den

24 Vgl. T. Hahn, Verrat, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 10, Berlin/Boston 2012, Sp. 1393–1402. Eine überzeugende sozial- oder politikwissenschaftliche Theorie des Verrats, die man zur Strukturierung des Materials hätte heranziehen können, existiert nicht. Die Typologie von Ben-Yehuda beispielsweise ist nicht anwendbar, weil sie vor allem auf Hochverrat zugeschnitten ist. Vgl. Nachman Ben-Yehuda, *Betrayal and Treason. Violations of Trust and Loyalty*, Oxford 2001. Ähnliches gilt für andere Publikationen wie Rebecca West, *The Meaning of Treason*, New York 1947; Sharika Thiranagama/Tobias Kelly (Hg.), *Traitors. Suspicion, Intimacy, and the Ethics of State-Building*, Philadelphia 2010. Der von Ted Goertzel entwickelte Ansatz der »ideological scripts«, der politischen Seitenwechsel als Teil der Persönlichkeitsentwicklung darstellt, ist aufgrund des Mangels an aussagekräftigen Ego-Dokumenten ebenso wenig anwendbar. Vgl. Ted Goertzel, *Turncoats & True Believers. The Dynamics of Political Belief and Disillusionment*, Buffalo 1992.

25 Vgl. Ben-Yehuda, *Betrayal and Treason*, S. 6.

26 Ernst Bloch, Verrat und Verraeter, in: *Freies Deutschland*, 15.1.1942, S. 19 f.

27 Vgl. Helmut Meier, Über Schwierigkeiten im Umgang mit dem Thema »Verrat«, in: Simone Barck/Ulla Plener (Hg.), *Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer*, Berlin 2009, S. 368–372.

28 Wie bereits Detlev Peukert angemerkt hat, vermengte die KPD »unterschiedliche Formen polizeilicher Informationsgewinnung, nämlich das allgemeine Denunziantentum, die eigentliche, selten über die Peripherie hinaus in die KPD eingedrungene Spitzeltätigkeit und die erpreßten Aussagen nach der Verhaftung«. Peukert, *KPD im Widerstand*, S. 125.

Verratsbegriff auf ein akzeptables Maß zurechtzustutzen und eine ausgewogene Interpretation zu entwickeln.

Allerdings birgt der recht weit gefasste kommunistische Verratsbegriff auch die Chance, die Verratszone bis in ihre Randbereiche auszuleuchten. Das geschieht in der vorliegenden Studie, indem das kommunistische Verratsverständnis als heuristisches Mittel eingesetzt wird. Verrat dient als Marker, um die Grenzen des Forschungsgegenstandes abzustecken: Alles, was die KPD im Verlauf ihres Widerstandskampfes als ›Verrat‹ bezeichnete, ist Gegenstand dieser Untersuchung.

Um für eine solche Herangehensweise gewappnet zu sein, ist es ratsam, analytisch auszudifferenzieren, was sich unter dem kommunistischen Verrats-Label verbirgt. Insgesamt lassen sich sechs Untergruppen unterscheiden:

1. Renegaten

All jene, die zum politischen Gegner – vor allem zur SA und zur NSDAP – überliefen, oder/und sich im Zuge demonstrativen Gesinnungsverrats in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda stellten, wurden von der KPD pauschal des Verrats bezichtigt, wenngleich die heimtückische Komponente oft fehlte, da der Treuebruch in der Regel öffentlich gemacht wurde. (Die sozialen Konsequenzen stellten nichtsdestotrotz eine Bedrohung der Partei dar.)

2. Apostaten

Als Verrat galt ebenso das Verhalten von abtrünnigen Kommunisten, die sich der illegalen Tätigkeit entzogen, am Sinn des Widerstands zweifelten oder einfach angesichts der Übermacht des nationalsozialistischen Repressionsapparates kapitulierten, ohne sich dem politischen Gegner anzuschließen.

3. Polizeispitzel

Die V-Leute der Gestapo bildeten die wichtigste Kategorie der Verräter. Dazu gehörten die meisten Spitzel der Politischen Polizei. Sie stammten in der Regel aus der kommunistischen Partei, waren oft ›umgedrehte‹ Funktionäre. Das gilt insbesondere für die Zeit des Zweiten Weltkrieges, als es nahezu unmöglich war, Fremde in die illegalen kommunistischen Strukturen einzuschleusen.

Es gab auch von der Gestapo geschickte Polizeispitzel, die sich nur als Kommunisten ausgaben, aber die hinterlistige Täuschung, die diese ›nichtkommunistischen Verräter‹ begingen, liegt per definitionem außerhalb des Gesichtsfeldes dieser Studie, da hier im Unterschied zum tatsächlichen ›Verrat‹ jener, die zunächst aufrichtige Kommunisten waren und erst später ihre Genossen verrieten (und die man daher als ›kommunistische Verräter‹ bezeichnen kann), ein Vertrauensverhältnis nur vorgetäuscht wurde.²⁹

29 Wiederholt ist in der bisherigen Forschung eine kritische Auseinandersetzung mit ›partei-kommunistischen‹ Versuchen erfolgt, den Verrat in den eigenen Reihen allein darauf zu reduzieren, dass sich Spitzel von außen in die Organisation eingeschlichen hätten. Vgl. Hans Schafranek, »Unpersonen«: Spanienkämpfer zwischen Verrat und

Eine Variante des Polizeispitzels ist der ›Agent provocateur‹, der nicht nur passiv Informationen lieferte, sondern illegal Tätige zu riskanten Aktionen anstiftete.

Demgegenüber wirkten ›Lockspitzel‹ häufig nur temporär an Verhaftungsaktionen mit.

Auch sie waren in der Perspektive der KPD Verräter.

4. Aussagewillige

Auch all jene, die sich dazu bewegen ließen, bei Verhören (oft nach schweren Misshandlungen) ihre Genossen ›zu verraten‹, gehörten für die KPD zu den Verrätern.³⁰ Die Haltung der KPD hierzu war vor allem in den ersten Jahren der NS-Herrschaft rigoros. In dieser Zeit fanden sich in illegalen Instruktionen der KPD immer wieder kompromisslose Richtlinien, die besagten: Keine Aussagen bei der Gestapo.³¹

5. Mischtypen

So klar konturiert, wie es die Aufzählung suggerieren mag, war die Situation für die illegal tätigen Kommunisten allerdings nicht. Es gab Kommunisten, die widerwillig Konzessionen an die Gestapo machten, ihr Verhalten entsprechend der jeweiligen Rahmenbedingungen änderten oder sich nur zum Schein mit der Gestapo einließen. Die KPD behandelte auch diese Verhaltensweisen als Verrat.

6. Verdächtige

Da das Wissen der Zeitgenossen begrenzt war und sich zumeist aus Verdächtigungen und Gerüchten speiste, gehörten in der Praxis sechstens auch all jene zu den ›Verrätern‹, die mit einem mehr oder weniger starken Verratsverdacht belegt wurden.

Indem die vorliegende Studie zunächst einmal die Perspektive der KPD nachvollzieht, wird die Verratswahrnehmung der KPD als heuristisches Mittel produktiv gemacht, um die Bedeutung des Problems in seiner ganzen Breite und Tiefe zu erfassen. Statt jene Aspekte, die im heutigen Verständnis nicht als ›Verrat‹ angesehen werden, einfach auszuklammern, kommen so auch Nuancen und Grenzsituationen in den Blick, die das Verständnis schärfen können.

Widerstand in Österreich 1938-1944, in: Archiv für Geschichte des Widerstandes und der Arbeit Nr. 10 (1989), S. 61-81, hier 61 f. Über die Unangemessenheit dieser ›Vorurteilsstruktur‹ für die Verratsproblematik in der illegalen KPD nach 1933 vgl. Mallmann, V-Leute der Gestapo, S. 274 f.

30 Wilhelm Mensing zufolge war das sogar die am häufigsten anzutreffende Verwendung des Begriffs ›Verrat‹. Vgl. Mensing, Gestapo V-Leute kommunistischer Herkunft.

31 Vgl. Grundregeln der Konspiration, 27.7.1933 (BStU, MfS, HA IX/11 SV 1/81, Bd. 13, Bl. 105-112).

Quellengrundlage

Die Sondierungen in diesem Buch sind das Resultat einer induktiven Herangehensweise. Der Marker ›Verrat‹ diente dazu, zunächst eine Liste mit etwa 400 Namen zu erstellen. Neben den vom ›AM-Apparat‹ (dem Geheimdienst der KPD) erstellten Spitzellisten und einigen Gehaltslisten der Gestapo konnten umfangreiche Akten der Abteilung IX/II des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR genutzt werden. Die in den 1960er Jahren geschaffene Abteilung zur Aufklärung von Nazi- und Kriegsverbrechen hatte zum einen die Aufgabe, Material zusammenzutragen, um ehemalige Nationalsozialisten in der Bundesrepublik anprangern zu können.³² Zugleich aber stellte die MfS-Abteilung IX/II auch zahlreiche Nachforschungen in den Reihen der SED an. Daher eigneten sich diese Akten hervorragend als Ausgangspunkt für umfangreiche Recherchen.

Nicht immer jedoch führte die Recherche weiter, manche Fälle erwiesen sich als irrelevant, viele Verdachtsmomente konnten nicht überprüft werden. So ergab sich allein aus der begrenzten Verfügbarkeit von Informationen eine Fokussierung auf jene Fälle, die hinreichend dokumentiert waren. Neben den Akten des MfS stand dafür eine Reihe von Quellen unterschiedlicher Herkunft zur Verfügung. Dabei handelte es sich insbesondere um Überlieferungen aus der kommunistischen Organisation selbst, sowohl die nach Moskau geschickten Berichte der illegalen KPD aus den 1930er Jahren als auch unmittelbar nach Kriegsende entstandene Akten der ›Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes‹ (VVN) sowie zahlreiche nichtpublizierte Erinnerungen von Widerstandskämpfern. Aufschlussreich, sowohl hinsichtlich der enthaltenen Fakten als auch der implizierten Wertung waren in der SBZ bzw. DDR gefällte Gerichtsurteile. Analog gilt das, da viele Widerstandskämpfer nach dem Krieg Mitglieder der SED waren, auch für die disziplinarischen Verfahren der Parteikontrollkommissionen. Wenn sich die Betroffenen nach dem Krieg in den Westzonen aufhielten, kam es oft zu Spruchkammerverfahren, die in gleicher Weise wertvolle historische Überlieferungen darstellen. In Einzelfällen konnte auch auf Akten der ›Organisation Gehlen‹ zurückgegriffen werden. Wichtig waren zudem die erhalten gebliebenen Akten der Verfolgerseite, wenngleich insbesondere die Überlieferung der Gestapo erstens große Lücken aufweist und zweitens in deren Berichten die Rolle der V-Leute und Auskunftspersonen oft nur vage angedeutet wird.³³ Ähnliches gilt für die Gerichtsurteile der NS-

32 Vgl. Dagmar Unverhau, Das »NS-Archiv« des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung, Münster 1998.

33 In Einzelfällen manipulierte die Gestapo Akten, wie etwa im Fall des Dortmunder Kommunisten Paul Langer, dessen Verhörprotokolle einen umfassenden Verrat zu dokumentieren schienen; tatsächlich waren die vermeintlichen Aussagen Langers eine

Justiz. Eine sehr hilfreiche Ausnahme stellen Gnadensachen dar, da diese Akten oft konkrete Hinweise auf Kollaboration mit der Gestapo enthalten.

Nachdem auf der Grundlage der genannten Quellen dutzende von Einzelfällen mehr oder weniger präzise rekonstruiert werden konnten, begannen Ähnlichkeiten und Häufungen sichtbar zu werden, die es ermöglichten, thematische Cluster zu bilden. Diese dienten als Kristallisationskerne für die einzelnen Kapitel des Buches.

Konturen der Verratszone

Die Einzelthemen dieser Studie zielen darauf ab, die ›Topographie‹ des Verrats möglichst realistisch abzubilden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. So mussten regionale Schwerpunkte gesetzt werden – vor allem Sachsen, die mitteldeutsche Industrieregion um Halle (Saale), Schlesien und Pommern sowie die Städte Hamburg und Berlin standen im Fokus, während das Ruhrgebiet, Bayern und die österreichischen Gaue nur am Rande thematisiert werden konnten. Dennoch können die in Kapitelform abgehandelten Themen, die aus der induktiven Clustertechnik hervorgegangen sind, aufgrund des angewandten Sättigungsverfahrens als repräsentativ angesehen werden.

Die Studie gliedert sich in drei Hauptteile. Im ersten Teil werden verschiedene Erscheinungsformen (Manifestationen) von Verrat im kommunistischen Widerstand analysiert – beginnend mit den Überläufern von kommunistischen zu nationalsozialistischen Organisationen im Jahr 1933. Die Motive, die Folgen und der Umfang des politischen Seitenwechsels von Kommunisten zu den eben noch erbittert bekämpften Nationalsozialisten waren bisher ein Desiderat der Forschung. In diesem wie auch den nachfolgenden Kapiteln des ersten Teils geht es auch darum, die jeweils individuellen Motive im Zusammenhang mit dem historischen Kontext zu beschreiben und zu verstehen. Kapitel zwei geht der Frage nach, welche Rolle die wenigen hochrangigen KPD-Funktionäre, die sich in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda stellten, während der Konsolidierung der NS-Diktatur in den 1930er Jahren spielten. Das dritte Kapitel richtet den Fokus auf die ›technischen‹ Mitarbeiter des kommunistischen Parteiapparates und fragt, warum sich gerade diese häufig als Schwachstellen der illegalen KPD erwiesen. Im vierten Kapitel wird mit ehemaligen Mitarbeitern des als AM-Apparat bezeichneten Geheimdienstes der KPD, die zu V-Leuten der Gestapo wurden, eine weitere

Kompilation des Wissens der Gestapo, das diese durch einen Spitzel gewonnen hatte, was aber aufgrund dessen zentraler Position in der illegalen KPD verschleiert werden sollte. Vgl. Hermann Bogdal, »Was ist wichtig?« Das Leben des Kommunisten Paul Langer, Bremen 1997. Dabei handelte es sich allerdings um eine Ausnahme.

›Achillesferse‹ der illegalen Partei analysiert, die vor allem während des Zweiten Weltkrieges verheerende Auswirkungen hatte. Kapitel fünf widmet sich dem bisher nahezu unerforschten kommunistischen Widerstand in Breslau. Ausgehend von der Tatsache, dass hier über eine längere Zeit V-Leute der Gestapo in Schlüsselpositionen agierten, lautet die Frage, ob es sich bei den illegalen Aktivitäten der Breslauer Kommunisten ab einem bestimmten Zeitpunkt nur noch um eine Farce handelte. Das sechste Kapitel untersucht die Kapitulationserscheinungen unter kommunistischen Emigranten angesichts des Hitler-Stalin-Nichtangriffspaktes und der bald erfolgenden Besetzung ihrer Emigrationsländer.

Der zweite Hauptteil der Untersuchung lotet Handlungsspielräume von Kommunisten aus, die mit der Gestapo konfrontiert waren. Das siebte Kapitel analysiert das Verhalten einiger Kommunisten in vergleichsweise bedeutenden Funktionen, die durch Folter und Bedrohung zur Kooperation mit der Gestapo gezwungen wurden. Kapitel acht untersucht das ambivalente Hin- und Herschwanken einiger Kommunisten zwischen Dienstbarkeit gegenüber der Gestapo und Treue zur KPD. Kapitel neun diskutiert Grenzfälle von Verrat, die unter die Rubrik ›Opportunismus‹ fallen. In Kapitel zehn werden demgegenüber einige Fälle von selbstbewussten, hartnäckigen Kommunisten erörtert, die sich auf ein taktisches Spiel mit der Gestapo einließen, das sich in den meisten Fällen als riskant und unkontrollierbar erwies.

Der dritte Teil der Studie widmet sich zwei Aspekten des Umgangs mit Verrätern. Das elfte Kapitel geht der Frage nach, welche Rolle Fememorde innerhalb der KPD-Spitzelabwehr spielten. Im zwölften Kapitel wird an einigen Beispielfällen exemplarisch erörtert, wie die Nationalsozialisten kommunistische Kollaborateure behandelten, und hier vor allem, was kommunistische Kollaborateure als Belohnung für ihren Verrat erwarten konnten. Der Ertrag der Teilstudien wird schließlich genutzt, um in einem abschließenden Kapitel über die Summe der Teile hinausgehende Einsichten zur Bedeutung von Verrat im kommunistischen Widerstand der Jahre 1933 bis 1945 zu gewinnen.

Abschließend noch kurz dazu, was diese Studie nicht macht. Im Unterschied zu den großen Studien von Margret Boveri oder Nachman Ben-Yehuda, die vor allem Landes- bzw. Hochverrat (›treason‹), in dem sie eine universelle Grundkategorie der neueren Geschichte erblickten, ins Zentrum ihrer Untersuchungen gestellt haben, ist der soziale Rahmen dieser Verratsstudie mit ihrem Fokus auf die illegale KPD im ›Dritten Reich‹ eng umgrenzt.³⁴ Das Spannungsfeld wird auf der einen Seite durch die kommunistische Partei

34 Vgl. Margret Boveri, *Der Verrat im 20. Jahrhundert*, 4 Bde., Hamburg 1956-1960. Kritisch zu Boveri z.B. Ernst-August Roloff, *Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunismus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen*, Mainz 1969.

und ihre Norm, auf der anderen Seite durch die vermeintlichen oder tatsächlichen Treuebrüche von KPD-Mitgliedern gebildet. Daraus ergeben sich einige Grenzziehungen. So werden Vorgänge und Debatten außerhalb des Reichsgebietes, insbesondere in Moskau während des stalinistischen Terrors, nicht behandelt. Viele Aspekte, die das Verrats-Thema berühren – von der inflationären Verwendung des Trotzismus-Vorwurfs über gegenseitige Denunziationen bis hin zu erzwungenen Selbstbezeichnungen in Schauprozessen –, haben ohnehin bereits umfassende Aufmerksamkeit in der kritischen Kommunismusforschung gefunden.³⁵ Auch kommunistische oder mit dem Kommunismus sympathisierende Intellektuelle, die zu Renegaten bzw. Apostaten wurden, wie etwa Margarete Buber-Neumann, Arthur Koestler, Hede Massing, Willi Münzenberg oder Gustav Regler, spielen in diesem Buch keine Rolle, da die Loslösung dieser Intellektuellen vom Kommunismus entweder im ›Dritten Reich‹ nicht rezipiert wurde oder – das betrifft die meisten Fälle – erst in die Zeit nach 1945 fiel.³⁶

35 Vgl. u.a. Wladislaw Hedeler, *Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938. Planung, Inszenierung und Wirkung*, Berlin 2003; Ulla Plener/Natalia Mussienko (Hg.), *Verurteilt zur Höchststrafe: Tod durch Erschießen. Todesopfer aus Deutschland und deutscher Nationalität im Großen Terror in der Sowjetunion 1937/1938*, Berlin 2006; Reinhard Müller, *Der Fall des Antikomintern-Blocks – ein vierter Moskauer Schauprozess?* In: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (1996), S. 187–214; ders., »Wir kommen alle dran«. »Säuberungen« unter den deutschen Politemigranten in der Sowjetunion (1934–1938), in: Hermann Weber/Ulrich Mählert (Hg.), *Terror. Innerkommunistische »Säuberungen« vor und nach dem 2. Weltkrieg*, Paderborn 1998, S. 121–166; ders., *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung*, Hamburg 2001; Hans Schafranek, *Kontingentierte »Volksfeinde« und »Agenturarbeit«. Verfolgungsmechanismen der stalinistischen Geheimpolizei NKWD am Beispiel der fiktiven »Hitler-Jugend« in Moskau (1938) und der »antisowjetischen Gruppe von Kindern repressierter Eltern« (1940)*, in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (2001), S. 1–76; Hermann Weber/Dietrich Staritz u.a. (Hg.), *Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und »Säuberungen« in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren*, Berlin 1993; Hermann Weber, *»Weiße Flecken« in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung*, Frankfurt a.M. 21990; ders./Ulrich Mählert (Hg.), *Verbrechen im Namen der Idee. Terror im Kommunismus 1936–1938*, Berlin 2007; ders. u.a. (Hg.), *Deutschland, Russland, Komintern. Überblicke, Analysen, Diskussionen*, Berlin/Boston 2014.

36 Vgl. Bernhard Bayerlein, *»Der Verräter, Stalin, das bist Du!« Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941*, Berlin 2008; Theodor Bergmann/Mario Keßler (Hg.), *Ketzer im Kommunismus. 23 biographische Essays*, Hamburg 2000; Christian Buckard, Arthur Koestler. *Ein extremes Leben. 1905–1983*, München 2004; Babette Gross, Willi Münzenberg. *Eine politische Biographie*, Stuttgart 1967; Hermann Kuhn, *Bruch mit dem Kommunismus. Über autobiographische Schriften von Ex-Kommunisten im geteilten Deutschland*, Münster 1990; Ashley Lavelle, *The Politics of Betrayal. Renegades and*

Der zeitliche Analyserahmen dieser Studie geht selten über das Jahr 1945 hinaus. Zweifellos sind viele der hier genannten Schicksale es wert, weiter verfolgt zu werden. Wie die deutsche Nachkriegsgesellschaft in Ost und West mit Opportunisten, Überläufern, V-Leuten und anderen tatsächlichen oder vermeintlichen Verrätern umging, bedarf einer systematischen Untersuchung, die bereits in Planung ist.

ex-Radicals from Mussolini to Christopher Hitchens, Manchester 2013; Sean McMeekin, *The Red Millionaire. A Political Biography of Willy Münzenberg*, *Moscow's Secret Propaganda Tsar in the West, 1917–1940*, Yale 2004; Reinhard Müller, *Aus der Moskauer Kaderakte* Arthur Koestlers. Zur Vorgeschichte der Sonnenfinsternis, in: *Exil* 24 (2004), S. 44–60; Michael Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*, Stuttgart 1991; Roloff, *Exkommunisten*; Michael Scammell, *Koestler. The Literary and Political Odyssey of a Twentieth-Century Skeptic*, New York 2010; Tania Schlie/Simone Roche, *Willi Münzenberg (1889–1940). Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus*, Frankfurt a.M./Berlin 1995; Günter Scholdt, *Gustav Regler. Odysseus im Labyrinth der Ideologien*, St. Ingbert 1998.

TEIL I

VERTRAUENSBRÜCHE: MANIFESTATIONEN VON VERRAT (1933-1945)

Die sechs Kapitel des ersten Teils nehmen verschiedene Erscheinungsformen von Verrat in den Fokus – mit jeweils verschieden weit oder nah gestelltem Objekt. Beim Überläufertum im Jahr 1933 handelte es sich um ein Massenphänomen, daher zielen Fragestellungen und Darstellung im ersten Kapitel eher auf eine strukturierte Analyse des Gesamtgeschehens ab. Während hier eine Draufsicht auf einen vielschichtigen sozialen Prozess entwickelt wird, erfordern die anschließend thematisierten, stärker an spezifische Situationen und individuelle Dispositionen gekoppelten Erscheinungsformen von Kapitulation und Kollaboration mit der Gestapo eine biografische Herangehensweise und rücken eher konkrete Einzelfälle in den Vordergrund.

Unterschiedlich sind die untersuchten Formen von Verrat auch hinsichtlich des Grades an Offenheit bzw. Heimtücke. Die ersten beiden Kapitel, die sich mit demonstrativem Gesinnungsverrat einiger Kommunisten befassen, thematisieren offene Varianten des Verrats. Demgegenüber wird in den beiden darauffolgenden Kapiteln der verdeckte Verrat so genannter ›technischer Mitarbeiter‹ und ehemaliger KPD-Geheimdienstler analysiert, bei dem Täuschung und Heimtücke von zentraler Bedeutung waren – der verdeckte Verrat funktionierte, solange es den als Kollaborateuren der Gestapo agierenden Kommunisten gelang, die Fortführung des Treueverhältnisses zur KPD vorzutäuschen.

Auch das fünfte Kapitel befasst sich mit verdecktem Verrat, allerdings aus einer weiter gefassten Perspektive. Es analysiert die Ausmaße der Infiltration kommunistischer Organisationen, ausgehend von einer exemplarischen Studie der Unterwanderung der illegalen KPD in Breslau. Im sechsten Kapitel wird die Kapitulation kommunistischer Emigranten angesichts der Okkupation ihrer Zufluchtsländer durch die deutsche Wehrmacht untersucht. Das Beispiel der dabei zu ›Auskunftspersonen‹ der Gestapo gewordenen Kommunisten zeigt, wie sich in bestimmten historischen Situationen Formen offenen und verdeckten Verrats vermischen.

1. Politischer Seitenwechsel von der KPD zu NS-Organisationen im Jahr 1933

»Ich habe mich dann schließlich auch überreden lassen und bin der SA beigetreten. Die Uniform wurde mir geliehen, denn ich war nicht in der Lage mir eine zu kaufen.«¹

(Fritz Franke, 1949)

Als die Nationalsozialisten an die Macht kommen, zeigt sich, wie umfassend über Jahrzehnte stabile politische Milieus in den Jahren der Weltwirtschaftskrise erschüttert worden sind.² Nationalsozialistische Propaganda und Täuschungsmanöver, Überwältigung und Rausch ebenso wie die durch brutale physische Gewalt in Szene gesetzte »nationale Erhebung« bewirken nun Anpassungsprozesse, die weit über den Bereich der bürgerlichen Parteien hinausreichen. Nicht nur den Mitte-Rechts-Parteien von DDP und Zentrum bis zu den Deutschnationalen laufen im Frühjahr 1933 die Anhänger in Scharen davon, binnen kürzester Zeit gelingt es den Nationalsozialisten auch, die Gewerkschaften, die sozialdemokratischen Parteistrukturen und weite Teile des linkssozialistischen Milieus³ zu verunsichern und zu destabilisieren.⁴

Die erste Fallstudie widmet sich Kommunisten, die während der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der schrittweisen Errichtung einer Diktatur die politischen Seiten wechselten und sich nationalsozialistischen Organisationen anschlossen. Das Kapitel hat drei Teile, die jeweils eine konkrete Frage behandeln:

→ In welchem Ausmaß liefen Mitglieder der KPD zum politischen Gegner über?

1 Landes kriminalpolizei Sachsen, Kommissariat K 5, Grimma, Vernehmung Fritz Franke, 29.7.1949 (SAPMO-BArch, DY 55/V 278/4/50, n.pag.)

2 Vgl. M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1993, S. 25-50, hier 36.

3 Zur umstrittenen Frage der Existenz kommunistischer Milieus vgl. Hartmann Wunderer, Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890-1933), Frankfurt a.M./New York 1980; Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik; Detlef Schmichen-Ackermann, Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998. Wirsching lehnt den Begriff »Milieu« ab und spricht von einer zunehmend abgeschotteten kommunistischen »Gegenwelt«. Vgl. Andreas Wirsching, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918-1933/39. Berlin und Paris im Vergleich, München 1999.

4 Vgl. Norbert Frei, Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München 2013, S. 80.

- Warum und auf welche Weise wechselten Kommunisten das politische Lager?
- Welche Folgen hatte das für die KPD und assoziierte Organisationen?

Im abschließenden Teil wird erörtert, was das Phänomen des Überlauftums für theoretische Fragestellungen bedeutet. Insbesondere wird diskutiert, inwiefern die Fallstudie als Test der Reichweite der Totalitarismustheorie dienen kann.

1.1 Das Überlauftum zwischen Propaganda und Realität

1.1.1 *Widersprüchliche Einschätzungen*

Das Problem der kommunistischen Überläufer ist bisher sowohl von Zeitzeugen als auch von Historikern eher anekdotisch behandelt worden. So grundverschiedene Memoirenschreiber wie Herbert Wehner und Rudolf Diels – der eine führender KPD-Funktionär, der andere zur gleichen Zeit Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapo) – berichteten in autobiografischen Texten davon, dass es sich beim Überlaufen von Kommunisten im Jahr 1933 um ein Massenphänomen gehandelt habe. Insbesondere bei den jungen, ideologisch noch wenig gefestigten Arbeitslosen, die sich zur Zeit der Weltwirtschaftskrise im Roten Frontkämpferbund (RFB) bzw. in den Sturmabteilungen (SA) organisiert hatten, glaubten Zeitgenossen eine hohe Fluktuation zu beobachten. Herbert Wehner, zu dieser Zeit einer der meist gesuchten und nie gefassten Funktionäre der illegalen KPD-Führung in Berlin, berichtete rückblickend in seinen »Notizen«, dass im Jahr 1933 »Massen desillusionierter Mitglieder der Partei und ihrer Nebenorganisationen in die halb militärischen Organisationen der Deutschnationalen und schließlich in die SA und NSDAP« geflüchtet seien.⁵ Das korrespondiert, zumindest in der Tendenz, mit den Zahlenangaben, die der damalige Gestapo-Chef Rudolf Diels in seinen nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten Memoiren nannte. Diels behauptete, dass etwa 70 Prozent der im Jahr 1933 neu aufgenommenen SA-Männer in Berlin ehemalige Kommunisten gewesen seien.⁶

Ein Ende 1933 verfasster Bericht der KPD kam hingegen zu einem völlig anderen Ergebnis: »Keineswegs kann von einem Desertieren und Ueberlaufen grosser Organisationsteile gesprochen werden, wie dieses durch Gerüchte in der ersten Zeit verbreitet wurde. Eingehende Nachforschungen haben ergeben,

5 Herbert Wehner, Zeugnis, Köln 1982, S. 69. Vgl. auch Hans J. Reichardt, Möglichkeiten und Grenzen des Widerstandes der Arbeiterbewegung, in: Walter Schmitthenner/Hans Buchheim (Hg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler, Köln/Berlin 1966, S. 169–213, hier S. 184 f. und 187, sowie Oskar Hippe, ...und unsere Fahne ist rot. Erinnerungen an sechzig Jahre in der Arbeiterbewegung, Hamburg 1979, S. 138.

6 Vgl. Rudolf Diels, Lucifer ante portas ... es spricht der erste Chef der Gestapo, Stuttgart 1950, S. 207.

dass es sich nur um einzelne Ueberläufer handelte, die uns allerdings oft ganze Organisationsteile durch Denunziationen vernichtet haben.«⁷ Eine ähnliche Beschreibung gab der Seemann und Komintern-Agent Richard Krebs von der Situation in Hamburg im Jahr 1933: »Wie auf Hunde wurde jetzt auf die Kommunisten Jagd gemacht. Die Schwächlinge in unseren Reihen kapitulierten.«⁸ Die hier geäußerte nahezu sozialdarwinistische Position legt nahe, dass nur wenige ›Kapitulanten‹ resignierten, während ein starker Kern standhafter Genossen übrig blieb. In diese Richtung argumentierte auch eine im Jahr 1933 in Hamburg-Altona verbreitete Flugschrift der KPD: »Es wird behauptet, dass Mitglieder der B.L. [Bezirksleitung; UG] zu den Nazis gegangen seien und für sie als Denunzianten tätig sein sollen. Dies ist eine bewusste, gemeine und niederträchtige Lüge, in der Absicht verbreitet, das Vertrauen der Mitgliedschaft zur Parteiführung des Bezirks zu untergraben.«⁹

Ähnlich kontrovers wie bei den Zeitzeugen ist das Meinungsspektrum innerhalb der Historikerkunft. Heinrich August Winkler etwa vermutete: »Die Zahl der kommunistischen Parteimitglieder, die zu den Nationalsozialisten überwechselten, ist nicht bekannt, aber sie dürfte beträchtlich gewesen sein.«¹⁰ Detlev Peukert hingegen, der den kommunistischen Widerstand im Ruhrgebiet erforscht hat, kam zu dem entgegengesetzten Schluss: »Weder in den Instrukteurberichten der KPD noch in den Polizeiakten finden sich Hinweise, daß eine größere Zahl von KPD-Mitgliedern zu den Nationalsozialisten übergelaufen wäre.«¹¹ Unter Hinweis auf die Tatsache, dass immerhin rund zehn Prozent der Kommunisten der Partei im Jahr 1933 die Treue hielten und Beiträge zahlten, unterstrich Peukert, dass Massenverhaftungen und ›Spitzelpsychosen‹ nicht das Ende der illegalen KPD bedeuteten, und erinnerte an die »Zähigkeit, mit der die in Freiheit verbliebenen Kommunisten an ihrer Organisation festhielten«.¹² Auch Hartmut Mehringer, der die Geschichte der KPD in Bayern analysiert hat, kam zu dem Schluss, dass der Wechsel von Kommunisten zu SA und NSDAP »insgesamt wohl überschätzt« wurde.¹³

7 Bericht über Lage und Tätigkeit der Organisation, o.D., Eingangsstempel 27.12.1933 (SAPMO-BArch, RY 1/I 4/2/51, Bl. 27-32, zit. 30). Dem Bericht zufolge war die Fluktuation im RFB in den Jahren 1927/28 tatsächlich sehr groß gewesen, aber seit dem Verbot im Jahr 1929 auf ein Minimum gesunken.

8 Jan Valtin [Richard Krebs], Tagebuch der Hölle, Berlin/Hamburg 1957, S. 322 f.

9 ABC 1/10 [Egon Nakel], Schützt die Partei vor Spitzel und Provokateure [sic!]! Abschrift, o.D. [1933] (BArch, R 58/ 3299, Bl. 101 f.).

10 Heinrich August Winkler, Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, Bd. 2: Der Weg in die Katastrophe, Berlin 1987, S. 910.

11 Peukert, KPD im Widerstand, S. 107. Vgl. Bericht über eine Besprechung mit dem UB-Instrukteur in Düsseldorf (SAPMO-BArch RY 3/20/44, Bl. 39 f.).

12 Vgl. Peukert, KPD im Widerstand, S. 97.

13 Mehringer, KPD in Bayern 1919-1945, S. 80.

Widersprüchliche Zeitzeugenerinnerungen und diametral entgegengesetzte Einschätzungen von Historikern – die Ausgangslage könnte kaum schwieriger sein.¹⁴ Aber gerade das macht auch den Reiz aus, sich der umstrittenen Thematik zu widmen. Im Folgenden wird anhand einer kritischen Sichtung von Quellen verschiedenster Herkunft versucht, eine fundierte Antwort zu entwickeln.¹⁵

1.1.2 Fehlwahrnehmungen

Dabei wird der Blick zunächst von einer ganzen Reihe von Sachverhalten getrübt. Ob irreführende Gerüchte, Falschaussagen, scheinbare Überläufer, die in Wirklichkeit in geheimer Mission von der KPD in NS-Organisationen eingeschleust wurden, oder Polizeispitzel, die schon vor 1933 in die KPD geschickt worden waren und sich jetzt offen den Nazis anschlossen – alle diese Phänomene haben dazu geführt, dass das Überläufertum eher überschätzt wurde. Die Diskussion beginnt mit einer kritischen Sichtung der nationalsozialistischen Propaganda, die kommunistische Überläufer im Jahr 1933 wiederholt thematisierte.

Bereits in der Endphase der Weimarer Republik waren sowohl Nationalsozialisten als auch Kommunisten bemüht gewesen, aus Überläufern der gegnerischen Partei propagandistisches Kapital zu schlagen. Das hohe symbolische Potenzial jedes einzelnen Übertritts erschwerte eine realistische Einschätzung des Gesamtphänomens. Eve Rosenhaft hat in ihrer Untersuchung zu Berliner Straßenkämpfen vor 1933 versucht, den Widerspruch zwischen einer eher kleinen Zahl von Überläufern und der großen Beachtung, die dieses Phänomen fand, mit der Formel »exceptional but commonplace« zu fassen.¹⁶ Damit hat sie ein Problem abgesteckt, dass es nun auch für die Zeit der »Machtergreifung« zu untersuchen gilt: Stellten die Versuche der Nationalsozialisten, die Erosion der KPD auszunutzen und Abtrünnige zu instrumentalisieren, propagandistisch überhöhte, seltene Einzelfälle dar? Handelte es sich bei der

14 Vgl. auch die vorsichtig tastende Erkundung zur Situation nach 1934 in Österreich, die eher Indizien für ein Überlaufen von Sozialdemokraten als von Kommunisten zu den Nazis enthält: Hans Schafranek, Hakenkreuz und rote Fahne. Die verdrängte Kooperation von Nationalsozialisten und Linken im illegalen Kampf gegen die Diktatur des »Austrofascismus«, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit Nr. 9 (1989), S. 7–45.

15 Vgl. auch meine vorläufige Analyse, die einige Teilaspekte dieses Kapitels enthält: Udo Grashoff, Erst rot, dann braun? Überläufer von der KPD zu NS-Organisationen im Jahr 1933, in: Günther Heydemann/Jan Erik Schulte/Francesca Weil (Hg.), Sachsen und der Nationalsozialismus, Göttingen 2014, S. 215–236.

16 Eve Rosenhaft, Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence, 1929–1933, Cambridge 1983, S. 165.

Auffassung, dass sich ehemals marxistisch eingestellte Arbeiter in großer Zahl in den Dienst der SA stellten, um »nationalsozialistische Legendenbildung«, wie etwa Peter Longerich glaubt?¹⁷ Erst rot, dann braun – war das mehr als eine NS-Propagandalüge? Kapitulierten kommunistische Verbände tatsächlich in großem Umfang und schlossen sich den strukturell ähnlichen, nur für eine andere Ideologie marschierenden NS-Formationen an?

Skepsis ist nicht nur gegenüber dem Begriff der so genannten ›Beefsteak-Stürme‹ der SA, deren Existenz zweifelhaft ist, angebracht.¹⁸ Ebenso drängt sich die Frage auf, inwiefern man aus den insbesondere in der Zeit nach der Reichstagswahl im März 1933 veröffentlichten Briefen von verhafteten KPD-Mitgliedern, die dem Kommunismus abschworen, tatsächlich einen Gesinnungswechsel ableiten kann – angesichts der Zwangslage, in die sie verfasst wurden.¹⁹ Am 8. März 1933 beispielsweise wurde ein Brief des jüngsten KPD-Reichstagsabgeordneten, des Chemnitzer Kommunisten Albert Janka (älterer Bruder des späteren DDR-Schriftstellers Walter Janka), in der Lokalpresse abgedruckt.²⁰ Darin hieß es: »Ich sehe die Sinnlosigkeit eines weiteren Kampfes in der KPD. ein, was der wesentlichste Grund meines Austrittes bedeutet. Ich werde ergänzend zu diesem Schreiben eine ausführliche Begründung geben, die meinen nicht leichten Schritt erklären soll.«²¹ Am folgenden Tag schrieb Janka die angekündigte Begründung, die wiederum veröffentlicht wurde. »Mein Ersuchen um Aufnahme in die NSDAP. ist das Ergebnis eines starken Ringens mit mir in den letzten Tagen und zugleich der Wunsch, meine Kräfte mit einzusetzen, um die noch im falschen Lager stehenden kommunistischen Arbeiter für den gleichen Weg, den ich gegangen bin, zu gewinnen.« Janka ersuchte den Chemnitzer NSDAP-Kreisleiter Alfons Hitzler, der Jankas Verhalten als »jämmerlich« bezeichnet hatte: »Ich will mithelfen, die Plauener Arbeiterschaft in die große

17 Peter Longerich, *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, München 1989, S. 84.

18 Vgl. ebd., S. 193.

19 Beispielsweise druckte das nationalsozialistische Blatt »Der Angriff« nach der Machtübertragung mehrfach Artikel, »die angebliche ehemalige Kommunisten nach ihrem Beitritt zur NSDAP geschrieben hatten«. Björn Weigel, »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*, Frankfurt a.M. 2009, S. 91–109, zit. 106.

20 Jankas Brief an die NSDAP, in: *Neue Vogtländische Zeitung*, 8.3.1933, S. 7.

21 Vgl. auch Schreiben von Wilhelm Bamberger an Willi Glier, 19.1.1990 (SAPMO-BArch, SgY 30/2038, Bl. 211–214). Die Deutung von Weber/Herbst, *Kommunisten*, S. 413, folgt der offiziellen Darstellung der KPD, die sich auf Zeugenaussagen stützt, die dem Geschehen weniger nah standen als die nachfolgend verwendeten Berichte. So die Angabe in: Braunbuch II. Dimitroff contra Goering. Enthüllungen über die wahren Brandstifter, Paris 1934, S. 422; ähnlich die KPD-Mordstatistik von 1935: »Die Nazis verbreiteten, daß er zur NSDAP übergetreten sei, da er den Übertritt verweigerte, wurde er ermordet.« (SAPMO-BArch, RY 1/I 2/3/48, Bl. 462).

Bewegung der NSDAP. einzugliedern. Geben Sie mir dazu die Gelegenheit.«²² Parallel wandte sich Janka auch an Reichspräsident Hermann Göring und bat um Einladung zur Eröffnungssitzung des Reichstages am 21. März.²³ Es ist möglich, dass Janka, der einen Monat später im zum Konzentrationslager umfunktionierten Volkshaus in Reichenbach ums Leben kam, sein Vorpreschen als taktisches Manöver verstand und sein Redetalent im Sinne der KPD einsetzen wollte – ein Manöver, das tragisch scheiterte und lediglich zur Überläufer-Propaganda der Nationalsozialisten beitrug.²⁴

Neben Kapitulationserklärungen druckte die NS-Presse auch mehrfach Berichte über öffentliche Kapitulationsfeiern. So meldete der »Völkische Beobachter«, die Koblenzer KPD-Bezirksgruppe und einige Unterverbände hätten am 27. März 1933 während einer gemeinsam mit NS-Organisationen und dem Stahlhelm ausgerichteten Kundgebung ihre roten Fahnen verbrannt: »Die Kommunisten erklärten, daß sie ihren Irrweg erkannt hätten und nunmehr wünschten, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angegliedert zu werden.«²⁵ Einen ähnlichen Bericht aus der pommerschen Kleinstadt Berlinchen hatte das NSDAP-Blatt bereits knapp zwei Wochen zuvor veröffentlicht.²⁶

Auch diese Berichte können nicht einfach für bare Münze genommen werden. Glaubt man einer zeitgenössischen kommunistischen Broschüre, dann hat sich im letztgenannten Fall eine zynische Farce abgespielt. Eine Untersuchung der KPD fand heraus, dass der dortige »kommunistische Redner« bereits vor 1933 zu den Nationalsozialisten übergelaufen war und zwei weitere KPD-Ortsfunktionäre aus einer SA-Kaserne »zur Kundgebung geschleppt worden sind«.²⁷ In einem vergleichbaren Fall war ein Hilfspolizist, der bereits drei Jahre zuvor aus der KPD ausgeschieden war, im ostpreussischen Kraupischken zur 1. Mai-Kundgebung 1933 als kommunistischer Überläufer aufgetreten.²⁸

Aber auch die kommunistische Abwehrpropaganda, welche die Propaganda der Nationalsozialisten als »Fälschungen« abtat, ist zu hinterfragen. Die Behauptung einer zeitgenössischen Propaganda-Broschüre der KPD beispielsweise, dass es sich bei den irritierenden Schreiben Albert Jankas um Fäl-

22 Ein zweiter Brief Jankas an die NSDAP, in: Neue Vogtländische Zeitung, 9.3.1933, S. 8.

23 Vgl. Zeitungsausschnitt aus: Leipziger Neueste Nachrichten vom 19.3.1933 (Sächs-StAL, Polizeipräsidium Leipzig, PP-St. 9, Bl. 220).

24 Zu Janka, dessen Verhalten ebenso wie sein Tod nicht eindeutig zu klären ist, vgl. Grashoff, Erst rot, dann braun?, S. 221-223.

25 Kommunisten verbrennen ihre Fahnen, in: Völkischer Beobachter, 28.3.1933 (Sächs-StAL, Polizeipräsidium Leipzig, PP-St. 9, Bl. 223).

26 Vgl. Völkischer Beobachter, 15.3.1933, Zeitungsausschnitt, ebd., Bl. 221.

27 Joseph Koch [Sepp Schwab], Der Kampf gegen Spitzelei und Provokation, Moskau/Leningrad 1935, S. 56.

28 Vgl. Bericht von Ostpreussen, 23.12.1933 (SAPMO-BArch, RY 1/I 3/4/42, Bl. 7-16, hier 7).